

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

8. Jahrgang.

März 1884.

No. 3.

Predigt über die Epistel am Sonntag Judica.

Hebr. 9, 11—15.

In Christo Jesu herzlich geliebte Zuhörer!

Eine höhere Feier gab es nicht im alten Bunde, als die Feier des großen Versöhnungstages. Ohne im eigentlichen Sinne ein Fest zu sein, war dieser Tag doch der Mittelpunkt und das Herz aller Feste, das an diesem Tage dargebrachte Versöhnopfer gleichsam das Opfer aller Opfer. Und nahm der Hohepriester allezeit eine hohe Stellung dem Volke gegenüber ein, so war er am großen Versöhnungstage in seinem höchsten Amte.

Welch ein Augenblick war gekommen, welche Stille, welche Feierstunde, wenn der jährliche Versöhner des alten Bundes, mit dem Versöhnblut des eben geschlachteten Opfers, durch das Heilige hindurchschreitend, hinter den Vorhang in das Allerheiligste einging, um dieses Blut gegen den Gnadenstuhl zu sprengen! Es war dann, als sähe man den menschlichen Mittler in den Himmel selbst eingehen und vor dem Angesicht der göttlichen Majestät erscheinen. Außen auf dem weiten Raum vor dem Tempel und auf den Stufen des Tempelberges lag das Volk, auf sein Angesicht niedergeworfen und Bußgebete seufzend. Hunderttausende harrten so mit großer Spannung des wieder herauskommenden Hohenpriesters. Wehe ihm, wenn er auf seinem jetzigen Gange das Geringste versah! Er war dann unfehlbar des Todes. Erschien er aber unverletzt, so war das Werk des Tages gelungen, das Versöhnopfer von Gott, dem Herrn, in Gnaden angenommen; so war es gewiß, daß nun die Sünde des ganzen Volks, die Sünde eines Jahres abermal getilgt, und daß Gott mit seinem Volke aufs Neue versöhnt sei. Dankopfer wurden dargebracht, deren Rauchsäulen zum heiteren Abendhimmel aufstiegen. Wie im Himmel, so war in den Herzen und Gewissen Friede. Nach den Bußthränen kehrten die Empfindungen der Freude wieder, der Freude im Herrn, denn die Versöhnung war geschehen, und fröhlichen Herzens ging man dem nahenden Laubhüttenfest entgegen.

War dies nicht etwas Großes, das seines Gleichen nirgend hatte unter allen Heiden? Und dennoch — so wichtig und feierlich dieser Eingang

des alttestamentlichen Hohenpriesters in das Allerheiligste des Tempels war, so segensreich auch immer die Folgen und die Wirkung desselben für ganz Israel: es war dies alles nur ein Schatten, ein vor Augen stehendes Bild von dem wahren Sühnopfer, das in der Zukunft dargebracht werden sollte. Denn alle jene Brandopfer und Sündopfer waren es ja nicht, welche Gottes gerechten Zorn über die Sünde versöhnten. Wie könnte Ochsen- und Bocksblut Sünde wegnehmen? Es gibt nur Ein Opfer für die Sünde, auf welches alle Opfer des alten Bundes sich gründeten, und nur einen einzigen Hohenpriester, der dieses Opfer für die Sünden der ganzen Welt dargebracht, der mit dem Blut der Versöhnung nicht in ein irdisches Heiligthum, sondern in den Himmel selbst eingegangen ist, nämlich Jesus Christus, dessen theuren Versöhnopfers wir vornehmlich in dieser Passionszeit gerne und mit Andacht gedenken. So stehe denn in dieser Stunde vor unserem anbetenden Geiste

Jesus Christus, unser einiger und ewiger Hoherpriester.

Wir betrachten dreierlei:

1. sein Kommen,
2. sein Opfern, und
3. die Kraft und Wirkung seines Opfers.

1.

„Jesus Christus, unser einiger und ewiger Hoherpriester“: diese Wahrheit zu erweisen, das ist die Hauptabsicht des Hebräerbriefes. Wie es scheint, stand damals, als dieser Brief geschrieben wurde, der Tempel noch in Jerusalem; der Hohepriester, der Nachfolger eines Hannas, eines Kaiphas, ging noch immer alljährlich mit dem Versöhnungsblut ins Allerheiligste, nachdem der zerrissene Vorhang längst wieder hergestellt war. Die Jünger Jesu konnten ja freilich an diesen alttestamentlichen Opfern nicht mehr theilnehmen. Der Schatten hatte keine Bedeutung mehr, seitdem Christus gestorben und auferstanden war. Allein die Judenchristen konnten die Sehnsucht nach ihren schönen Gottesdiensten des alten Bundes nicht leicht vergessen. Es wurde ihnen schwer, zu glauben, daß dieses alles, was sie von Jugend auf mit Herzenslust und Andacht mitzufeiern gewohnt waren, Opfer und Brandopfer, Osterlamm 2c., gar nichts mehr gelten sollte. Der heilige Schreiber sucht sie daher hierüber zu trösten, indem er ihnen aufs überzeugendste nachweist, daß alle jene Gottesdienste, Opfer und Brandopfer, alle jene Herrlichkeit durch die neutestamentlichen Güter weit übertroffen werden, daß Jesus Christus unser einiger und ewiger Hoherpriester sei, daß seine Hütte eine weit herrlichere, daß sein Allerheiligstes der Himmel selbst sei. Damit ist er denn auch in unserem Texte beschäftigt, und wovon er hier zunächst redet, das ist Christi, des ewigen Hohenpriesters, Kommen.

„Christus aber ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommeneren Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist.“ In diesen Worten wird unser Heiland mit den Hohenpriestern des alten Testaments nicht nur verglichen, sondern geradezu ein Hoherpriester genannt, freilich ein Hoherpriester von ganz besonderer Art, nicht wieder ein Hoherpriester der vorbildlichen Güter, die zum Warten ermunterten, sondern der wahren zukünftigen Güter. Ja, siehe hier den, welchen alle Hohepriester, die in jenem Heiligthum aus- und eingingen, nur abschatteten. „Christus ist gekommen“, spricht der Text. Schöpfe aus dieser Tiefe, lieber Christ, überlege, was damit gesagt sei. Wer zu kommen verspricht, und wer danach, sein Versprechen erfüllend, wirklich kommt, der ist keine Person, die erst mit dem Kommen ihr Dasein erhält, sondern eine Person, die schon vor dem Kommen vorhanden ist. Es muß derselbe eine ewige Person sein. Lange Zeit war dieses Hohenpriesters Kommen verkündigt. Endlich aber ist er gekommen. Der verheißene Weibesame, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, das Heil, auf welches Jakob wartete, der Gesalbte Israels, zu welchem sein Volk Jahrhunderte seufzte: „Ach, daß du den Himmel zerriffest und führest herab!“, er, der da sprach: „Siehe, ich komme, im Buch steht von mir geschrieben“, der HErr, den sie suchten, der Engel des Bundes, deß sie begehrten — er ist gekommen: Christus, der ewige Hohepriester, ist gekommen.

Und wie ist er gekommen? Wie ist er, der im Anfang war, der, ehe etwas wurde, bei Gott und Gott selbst war, der da heißt A und O, Anfang und Ende, wie ist er eingetreten in die größere und vollkommeneren Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, und von welcher jene Hütte des Stifts, jenes Heilige, nur ein unvollkommenes Abbild war? Diesen merkwürdigen Eintritt hat uns, Geliebte, die fröhliche Weihnachtsgeschichte vermeldet, dieses Kommen hat der Engel verkündigt, die himmlischen Heerschaaren haben es mit einem Lobgesang besungen. Der HErr der Herrlichkeit ist in dieses Heiligthum eingetreten durch seine Menschwerdung. Seitdem der Sohn Gottes mit der menschlichen Natur persönlich vereinigt ist, seitdem Gott und Mensch Eine Person geworden, die Jesus Christus heißt, seitdem die ganze Fülle der Gottheit in diesem Jesus von Nazareth leibhaftig wohnt — seitdem gilt: „Christus ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommeneren Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist.“ Diese größere und vollkommeneren Hütte ist sein heiliger Leib sammt der Seele, durch Gott den Heiligen Geist auf eine übernatürliche Weise bereitet, erfüllt mit der Herrlichkeit Gottes, wie es von jenem irdischen Heiligthum, in dem der HErr wohnte, nimmermehr gesagt werden kann. Tönte dort dem Moses, als er den brennenden Busch sah, welcher brannte und doch nicht verbrannte, das Wort entgegen: „Reuch

deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land“, wie heilig, wie anbetungswürdig muß erst das Fleisch sein, in welches sich verkleidet hat das ewige Gut! Seit seinem Eintritt in dieses Heiligthum seiner Menschheit ist Jesus Christus der Priester nach der Weise Melchisedek, seitdem pflegt er Priesteramts als ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, seitdem ist kein Augenblick verstrichen, in welchem er nicht priesterliche Werke für uns vollbracht hätte, gesalbet mit dem Heiligen Geiste ohne Maß. Von Kindesbeinen an opferte er an unserer Statt heiligen Gehorsam, verdienstliche Leiden, unschuldiges Gottesblut.

Welch ein Unterschied demnach zwischen ihm und allen jenen vorbildlichen Schattenpriestern, die Staub und Asche, ja, unreine Gefäße waren! Sie mußten für ihre eigene Sünde Opfer thun, daß sie der Zorn nicht verzehre mitten im Heiligthum. Er dagegen spricht: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Er ist heilig, unschuldig, unbesleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist. Jene waren von der Erde, er ist der Herr vom Himmel. Sie waren sterblich, er ist derjenige, der allein Unsterblichkeit hat. Sie waren Knechte und Diener, er ist Gott und Herr, von allen Engeln angebetet, gelobet in Ewigkeit. Sie waren Vorbilder und Schatten, er ist die Wahrheit und das Wesen, aller Vorbilder Erfüllung und Ende. Wenn daher schon jene Hohenpriester herrlich waren, weil aus ihnen die Herrlichkeit des zukünftigen wahren Hohenpriesters herausstrahlte, wie unaussprechlich muß die Majestät dieses unseres großen Hohenpriesters selber sein! Ist ihm doch ein Name gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem gebenedeieten Namen Jesu sich beugen müssen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen müssen, daß er der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Trugen jene eine Krone mit der Inschrift auf dem goldenen Stirnblatt: „Die Heiligkeit des Herrn“, so war das nur ein Bild und Zeugniß, daß diesem großen Hohenpriester die wesentliche Heiligkeit Gottes einwohne. Und wenn sie auf dem goldenen Brustschildlein die Namen der zwölf Geschlechter Israels in Edelsteine gegraben, dergleichen auf Onyxsteinen auf ihren Schultern trugen, so war es nur ein Bild und Zeugniß, daß dieser unser großer Hohenpriester alle Geschlechter der Menschen auf seinem hohepriesterlichen Herzen und auf seinen allmächtigen Schultern trage. Siehe dort das Vorbild, hier das Urbild; dort den Schatten, hier das Wesen; dort sterbliche, sündige Hohepriester, hier den ewigen Hohenpriester in göttlicher Majestät und Herrlichkeit. So ist er und so ist sein Kommen.

2.

Doch daß Jesus Christus unser einiger und ewiger Hohepriester sei, das beweist zum andern sein Opfern. Eine geraume Zeit weilte er in seiner menschlichen Natur, wie der Hohepriester des alten Bundes im Hei-

ligen, Priesteramts pflegend, bis er endlich durch das Opfer aller Opfer das große Versöhnungswerk vollbrachte. „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten“ (Joh. 2, 19.), sprach der Herr einst zu den Juden, indem er von dem Tempel seines Leibes redete. Aber wie sie nicht an ihn glaubten, in ihm weder ihren König noch ihren einigen wahren Hohenpriester erkennen wollten, so verstanden sie auch dieses unendlich süße Wort nicht. Der Herr wollte sagen: Es ist nur noch eine kurze Zeit dahin, so wird durch das Brechen und Tödten meines Leibes das einzige rechte Versöhnungsoffer für euch und die ganze Welt dargebracht werden. Es war ihnen wegen ihres Unglaubens die Bedeutung ihres eigenen alttestamentlichen Opferdienstes ein unverstandenes Geheimniß geblieben. In ihrer großen geistlichen Blindheit meinten sie, das Opfer am großen Versöhnungstage sammt den übrigen Opfern das ganze Jahr hindurch, das sei alles, was geschehen müsse, um die Sünde zu tilgen, Gottes Zorn zu versöhnen und das Himmelreich zu erwerben. Allein welch ein Irrthum! Mit der Böcke und der Kälber Blut waren Israels Hohenpriester so lange Zeit in das Allerheiligste eingegangen, indem sie zuerst einen Farren für sich selbst und ihre eigene Missethat, sodann einen Bock für die Sünde des Volks schlachteten, und doch war niemals dadurch eine ewige Erlösung, eine ewige Versöhnung geschehen. Wie wäre dies auch möglich gewesen, da nichts als Blut der Thiere, und solches überdies durch sterbliche, sündige Menschen, geopfert wurde?

Es mußte ein Heiliger ins Mittel treten, ein Gerechter, für die Unheiligen und Ungerechten. „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigene Sünden Opfer zu thun, darnach für des Volks Sünden; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte.“ (Hebr. 9, 26. 27.) „Da er sich selbst opferte“ — ja, Geliebte, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das theure Lamm, ist das von Ewigkeit her ausersehene Opfer und dasselbe Lamm ist auch der große Hohenpriester, der sich selbst Gotte darbringt zum Opfer und süßen Geruch. Jesus Christus, gelobet in Ewigkeit, er ist der Hohenpriester der Welt und er ist auch das Opfer für die Welt. Und wo steht der Altar, auf welchem er opferte? Der Brandopferaltar der ganzen Welt steht auf Erden und heißet Golgatha. Da siehe hin und erblicke im Geist deinen Heiland und Versöhner in seinem höchsten Priesteramt. Siebenmal mußte der vorbildliche Hohenpriester das vergossene Sühnblut gegen den Gnadenstuhl sprengen. Warum siebenmal? Sollte damit angezeigt sein, daß das Lämmlein Gottes nicht bloß aus Einer Wunde bluten, nicht bloß an Einem Orte, nicht bloß tropfenweise sein heiliges Blut vergießen sollte? Wohlan, mein Christ, es ist Passionszeit, folge ihm nach, dem hochgelobten Lamm, folge ihm auf seinem Schmerzenswege und zähle, wenn du kannst, zähle mit

Thränen heiliger Andacht seine Blutströpflein. Siehe, wie im Garten Gethsemane dein Hoherpriester auf seinem Angesicht im Staube liegt, mit dem Tode ringt, bis sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen! Siehe, wie er gegeißelt wird, mit Dornen gekrönt, wie ihm unter Geißelhieben und Dornenkrone heilige Blutströmllein entinnen! Siehe, wie am Stamme des Kreuzes seine Hände und Füße, mit Nägeln durchbohrt, zu purpurrothen Brunnen werden, aus denen sein heiliges, theures, rosinfarbnes Blut bis auf den letzten Tropfen zur Erde fließt. Ach, siehe das Lamm Gottes, das deine Sünde trägt, in seinem Leiden, in seiner Angst und Pein, in seinen bitteren Schmerzen, in seinem Tod am Kreuz, und erkenne in dem Lämmlein Gottes deinen Hohenpriester, der dich je und je geliebt, bis in den Tod geliebt und sich selbst für dich dargegeben hat, der deine und der ganzen Welt Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze. Geliebte, Alles, was wir in diesen Wochen mit Jesu vorgehen sehen, soll unsern Seelen theuer sein. Es ist der große, schwere Opfergang unsers Hohenpriesters Jesu Christi, der Priester und Lamm in Einer Person ist. Und was thut er, nachdem er getödtet ist? Er stehet auf von den Todten am dritten Tage, er fährt auf gen Himmel nach vierzig Tagen und geht so ein in den Himmel selbst, in das Allerheiligste, von dem jenes alttestamentliche nur ein geringes Schattenbild war, und bringt das für die Sünde der ganzen Welt vergossene Versöhnungsblut vor seines himmlischen Vaters Angesicht, als ein mit Herrlichkeit gekrönter Sieger, als ein vollkommener Mittler zwischen Gott und den Menschen. „Nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.“ Diese letzten Worte leiten uns über zur Besprechung der süßen Frucht des Kreuzes, an welcher uns Alles gelegen ist. Haben wir daher unsern einigen und ewigen Hohenpriester theils in seinem Kommen, theils in seinem Opfern erkannt, so betrachten wir schließlich noch

3.

die Kraft und Wirkung seines Opfers. Ach, wie groß, wie unendlich muß dieselbe sein! Das Werk eines solchen Hohenpriesters, wie muß es in die ewigen Ewigkeiten hineinreichen! „Christus aber ist kommen“, spricht unser Text, „daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter“, das heißt, der wahren, nunmehr durch Christum wirklich erworbenen, himmlischen Güter. Denn das Blut, das unser einiger Hoherpriester Christus am Stamme des Kreuzes vergossen hat, ist nicht geringes, werthloses Blut, wie das der Farren und Böcke, nein, es ist das Blut eines Priesters, der Gott und Mensch ist, es ist das Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, es ist das Blut des Sohnes Gottes, ja, es ist Gottes Blut, wie denn St. Paulus ausdrücklich sagt, daß Gott sich seine Gemeinde durch sein eigen Blut erworben habe. Der einige wahre

Hohepriester opfert sich selbst am Kreuz, stirbt unter Schmach und Pein den Tod eines Uebelthäters, an unser aller Statt, der Uebelthäter; er wird zum Fluch an unser aller Statt, der Verfluchten; er schmeckt die Schrecken des Todes und der Höllepein an unser aller Statt, der Verdamnten; und während er als ein wahrer unschuldiger Mensch leidet und blutet und ringt und stirbt, so hält seine Gottheit gleichsam die Hand unter, daß seine heilige Menschheit im Leiden, in den unerforschlichen Tiefen der Gottverlassenheit, unter der Last der Sünden der ganzen Welt nicht vergeht, sondern den Leidensfeld bis auf den letzten Tropfen, bis zu dem: „Es ist vollbracht!“ auszutrinken vermag. Und nicht nur das. Der einige wahre Hohepriester ist, wir wiederholen es, Gott und Mensch in Einer Person; was der Mensch Jesus thut, das thut auch seine Gottheit, und wenn die heilige Menschheit leidet und stirbt, so theilt die in ihr wohnende ewige Gottheit diesem Leiden und Sterben einen unendlichen Werth, eine unendliche Kraft und Giltigkeit mit. Nur einmal ist Christus, unser Hohepriester, in das Allerheiligste des Himmels nach vollbrachtem Versöhnopfer eingegangen; aber mit diesem Einen Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat, wie unser Text bezeugt, eine ewige Erlösung erfunden.

O, ein köstliches Evangelium, eine freudenreiche, süße Botschaft für uns arme Sünder! Wenn unser Hohepriester am Kreuze ruft: „Es ist vollbracht!“ so heißt das mit andern Worten: „Es ist eine ewige Erlösung erfunden!“ Eine Erlösung aller Menschen, aller Sünder, aller Verlorenen — und eine Erlösung, welche ewig währt und gilt. Erlöst sind wir von dem Zorn Gottes, von dem Fluch des Gesetzes, von der Gewalt des Todes, von den Schrecken der Hölle, von der Macht des Teufels. Gott ist mit uns auf ewig versöhnt, alle unsere Sünden sind auf ewig getilgt. Alles, was uns von Gott scheiden mag, ist auf ewig hinweggenommen; alles, was uns in die himmlische Herrlichkeit führen kann, ist uns wieder gewonnen; der Himmel selbst ist wieder aufgeschlossen, die Hölle zugeschlössen. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit ist nun vorhanden für alle Menschen, für alle Sünder ohne Ausnahme. Ach, wie selig wäre die Welt, wenn sie es glaubte! Wahrlich, eine ewige Erlösung hat uns Christus erfunden, errungen, erstritten. Es ist alles bereit.

Aber, Geliebte, kann man dieser ewigen Erlösung auch theilhaftig werden? Gewiß, gewiß, versichert unser Text. Unsere besleckten Gewissen können gereinigt werden, unsere Herzen den Frieden finden, der himmlische Trost will bei uns einkehren. „Denn so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh, gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den Heiligen Geist Gotte geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?“ Er will sagen: Hatten schon jene vorbildlichen Opfer die Kraft, leiblich zu reini-

gen, ja, auch geistlich zu reinigen, wenn man dabei den Glaubensblick auf den verheißenen Messias richtete, wie viel mehr wird das Blut Christi Kraft haben, die Gewissen zu reinigen, sie der Vergebung der Sünde gewiß zu machen und einen heiligen Wandel zu wirken? Ist es doch das theure Blut des Sohnes Gottes, singen wir doch mit Recht:

„Dein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja, gar aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.“

Ach, darum nahet, ihr unreinen, ihr schuldbewußten, ihr geschlagenen Gewissen, nahet eurem Hohenpriester, der euch vor Gott vertritt Tag und Nacht, der euch ewig ein Erlöser, ewig ein Versöhner ist, der euch noch heute liebt wie am Tage seines Leidens, da er euch auf seinem Herzen trug. Hier ist Gnade für alle Bußfertigen, hier sind die rechten Heilbrunnen aufgethan, hier ist der Balsam aus Gilead, der Trost Israels, hier ist Ruhe, hier Gerechtigkeit und Leben, hier ist Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer hat Lust, das verheißene, ewige Erbe zu empfangen? Hier ist der rechte einige und ewige Hohenpriester, der Mittler des neuen Testaments, der allen Menschen, auch den Sündern des alten Bundes, dies herrliche, unverwelkliche, köstliche Erbe erworben hat.

Aber ihr wollt nicht? Ihr wollt auch ferner in todten Werken wandeln, in todten Werken, die auf dem Gewissen liegen, wie eine schwere Last? Deine Sünden, deine unvergebenen Sünden, die Sünden, für die du nicht Buße thun willst, das sind die Werke einer todten Seele, die vollbracht werden im geistlichen Tod und hinführen in den ewigen Tod. Und doch vermag dich das Blut Christi von solchen todten Werken zu reinigen. Es kann und will dich tüchtig machen, zu dienen dem lebendigen Gott.

Brüder, Schwestern! möchten wir allzumal erkennen, daß die Erlösung von den Uebertretungen dazu geschehen ist, daß wir, die da berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen. Lasset uns allesammt hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, im völligen Glauben, besprenget in unserem Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißt hat. Er aber, unser Hohenpriester, der mit seinem Blute hineingegangen ist hinter den Vorhang, in das Allerheiligste des Himmels, dessen Blut besser redet, denn Abels, der erbarme sich unser und helfe, daß unser keiner der Kraft und Frucht seines heiligen Sühnopfers verlustig werde. Er öffne einst kraft seines Blutes uns allen die Pforte des ewigen Lebens! Amen. G. S.

Confirmationsrede über Spr. 23, 26. nebst Ansprache und Schlußworten.

Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe! Amen.

Allerwärts in Christo Jesu herzlich geliebte Anwesende! Väter, Mütter, Brüder und Schwestern! Insonderheit theure, vielgeliebte Confirmanden!

Wir feiern heute, wie euch allen bekannt ist, den Palmsonntag, das heißt, wir erneuern heute das Andenken an jenen Tag, an welchem Christo Palmen gestreut worden sind. Als nämlich Christus vier Tage vor seinem letzten Leiden und Tod von Bethanien aus, wo er eben Lazarus von den Todten erweckt hatte, begleitet nicht nur von seinen Jüngern, sondern auch von vielen anderen, welche Zeugen jenes Wunders gewesen waren, sich Jerusalem nahte, da zog ihm auch eine große Volksmenge, die von dem herrlichen Wunder der Auferweckung des Lazarus gehört hatte, aus Jerusalem entgegen. Alles war hoch erfreut. Aller Herzen hatte sich jetzt der Gedanke bemeistert, daß Jesus der durch die Propheten zum Heiland verheißene König sei. Alles wetteiferte daher, Christo königliche Ehre zu erweisen. Die einen breiteten zum Zeichen ihrer Huldigung ihre Kleider auf den Weg, andere hieben Zweige von Palmenbäumen und streueten sie auf den Weg, und alle, die vorangingen und nachfolgten, brachen endlich, mit Christo durch die Thore Jerusalems einziehend, in lauten Jubel aus, und jauchzten durch die Straßen: „Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!“

Diese freudreiche Geschichte ist es, deren wir aber heute nicht nur gedenken, sondern die sich, o seliger Tag! heute vor unseren Augen noch einmal wiederholen soll. Zwar wird Christus heute nicht sichtbar, wie einst, seinen Einzug hier halten; aber er hat verheißt: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen, und dich segnen“; er hat verheißt: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Nach diesen theuren Verheißungen wissen wir gewiß, unsichtbar wird Christus auch an dem heutigen Palmsonntage wieder seinen Einzug halten in die ganze Welt, in dieses Land, in diese Stadt und auch in dieses ihm geweihte Haus. Und siehe, hier steht schon eine ganze Schaar Kinder, die aus dem Jerusalem dieser argen Welt aus- und Christo entgegengehen wollen, um ihm heute nicht nur die Palmen des Lobes zu streuen und ihn als ihren Heiland mit einem fröhlichen Hosianna zu begrüßen, sondern um ihm förmlich und feierlich den Huldigungsseid ewiger Treue, als ihrem König, Gott und HErrn, allen Feinden Christi zum Troß, mit freudiger Seele zu schwören.

O, wie freue ich mich, daß ich den heutigen Tag erlebt habe, wo ich wieder ein ganzes Chor lieber Kinder meinem Heiland entgegenführen kann! Und wie solltet ihr alle euch nicht mit mir freuen, die ihr hier versammelt seid, daß ihr heut Zeugen sein sollt der allerseligsten Handlung eines erschaffenen Wesens, nämlich der feierlichen Uebergabe an den allerhöchsten Gott, den HErrn und Schöpfer aller Dinge! Insonderheit ihr aber, ihr Eltern und Pathen dieser Kinder, wie wird jetzt euer Herz vor Freude wallen, da ihr die theuren Kinder, die ihr vor Jahren als sprachlose Säuglinge zur heiligen Taufe truget, nun, durch Gottes Gnade, aufgewachsen, hier frisch und fröhlich stehen sehet, um das Gelübde, welches ihr einst bei ihrer Taufe an ihrer Statt aussprachet, nun mit eignem Munde dem dreieinigen Gott auszusprechen, und so ihren heiligen Taufbund öffentlich und feierlich vor vielen Zeugen zu erneuern und zu bestätigen! O hochbegnadigte Eltern, o gesegnete Gemeinde, sehet hier eure Kinder! Der HErr hat sie bis hieher bewahrt; bis hieher sind sie noch keine Beute des Satans und der Welt geworden; noch ist deren keines verloren; noch sind sie selbst willens, Gottes Knechte und Mägde zu sein und zu bleiben ihr ganzes Leben hindurch bis an ihren Tod, ja, bis in Ewigkeit. O Tag wahrer Freude! — Ja, das ist ein Tag der Freude nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel. Denn Christus sagt uns: „Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.“ Welch ein Freudenfest werden daher heute die heiligen Engel feiern, da nicht Ein Sünder, sondern allein hier 42 und gewiß in der ganzen Welt viele tausend Sünder heute zu Gott umkehren und auf ewig sich ihm übergeben!

Doch, meine Lieben, von dem ersten Palmsonntage wird uns erzählt, als das Volk in frohen Jubel ausgebrochen war, so unterbrach der HErr plötzlich und unerwartet die allgemeine Freude mit bitteren Thränen. Als nämlich der HErr nahe hinzu kam, „da“, heißt es, „sah er die Stadt an und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.“ Und ich muß euch gestehen, wie ich die Freude des ersten Palmsonntags heute empfinde, so regt sich auch in mir seine Wehmuth. Ja, ich muß sagen, je öfter ich diesen festlichen Tag erlebt und diese schöne Handlung mit inniger Freude und großen Hoffnungen vollzogen habe, desto wehmüthiger wird mir's ums Herz; denn ach, ich habe nun schon an manchem Palmsonntag einen Kreis lieber Confirmanden, wie einen schönen, lieblichen Baum voll duftender Blüthen, vor mir gehabt; schon zählte ich im Geiste die köstlichen Früchte, welche mein Blüthenbaum bringen würde, und siehe! — in Kurzem sahe ich mich gewöhnlich in den meisten meiner Hoffnungen getäuscht. Der eine Theil der Blüthen verwelkte vor der Zeit, weil die Glückssonne zu heiß darauf schien; ein anderer Theil der Blüthen fiel vor der Zeit ab, weil ein Sturmwind der Anfechtung darauf fiel; einen dritten Theil der Blüthen rissen frevelnde

Hände der Verführer ab; so entfalteten sich denn nur wenig, sehr wenig Blüthen zur reifen Frucht.

Laßt mich ohne Bild reden: Wo sind jetzt diejenigen Kinder, die nur an diesem Altare am Tage ihrer Confirmation mir die Hand gereicht und Gott Treue zugeschworen, ja, wohl zum Theil zugeweint haben? — Haben alle ihren theuren Schwur gehalten? — Ach, die meisten sind abgefallen; die meisten gehen jetzt mit der Welt, der sie hier mit Thränen entsagten, und sie kehren dem Gott und Heiland den Rücken zu, dem sie sich zugesagt hatten; sie fliehen das Haus Gottes, wo sie ihren Heiland gefunden haben, und welches Zeuge ihres Gelübdes ist; manche spotten wohl gar jetzt mit den Spöttern; andere tragen wenigstens nicht mehr das heilige Feuer des Glaubens und der Liebe, das in ihnen hier angezündet wurde, in ihren Herzen; sie sind lau, gleichgültig und kalt geworden. Kurz, die meisten meiner Confirmanden, ich muß es hier im Hause Gottes mit Thränen beklagen, haben ihren Heiland wieder verlassen und die Welt und Sünde wieder liebgewonnen, und gehen nun den breiten Weg, der zum Verderben führt.

Ach, soll mich das nicht niederschlagen, wenn ich wieder einer Anzahl Kinder das Gelübde der Treue abfordern und ihnen die Hand auflegen und sie in ihrem heiligen Versprechen bestätigen soll? Ja, mit Wehmuth sehe ich auf euch, meine theuren Kinder! Je mehr ich euch liebgewonnen habe, je banger ist mir's jetzt. Furcht und Hoffnung kämpft jetzt gleich stark in meiner Seele. Ach, Kinder, was soll ich sagen? — wie? wollt ihr auch weggehen? wollt ihr auch untreu werden? wollt ihr auch euren Heiland verlassen? — Ach, daß ich an euch, an euch endlich einmal die Freude erleben sollte, daß von den Confirmanden eines Jahres keines, auch nicht eines seines Eidschwures vergäße! O, wie wollte ich Gott dafür preisen! wie würden die heiligen Engel darob frohlocken! wie selig würdet ihr euch alle dadurch machen! — Nun, ich will hierzu thun, was ich Armer, Schwacher vermag; ich will euch nicht drohen, nicht schrecken; nein, ich will euch die Liebe eures Gottes und Heilandes, ich will euch den Reichthum seiner Gnade und Barmherzigkeit vormalen; sonst will ich nichts thun; ob ihr euch vielleicht binden lassen wollet durch die Bande seiner Liebe! — Doch ehe ich hierzu übergehe, so will ich erst einige Fragen an euch thun, durch deren Beantwortung ihr zeigen sollet, daß ihr wenigstens Christum kennen gelernt habt und ihm daher nicht als einem Fremden und Unbekannten schwören wollet.

Confirmationsrede.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen.

So rückt denn, meine innig geliebten Kinder, der Augenblick immer näher, wo ihr das schöne Bekenntniß thun sollt, daß ihr den einst durch eure Pächten geschlossenen Taufbund halten, Gott zu eurem Gott annehmen

und behalten und ihm treu sein wollet bis an den Tod. Zur Vorbereitung auf dieses schöne Bekenntniß werdet ihr gewiß gern vorher noch einmal kürzlich hören wollen, worin denn das eigentlich bestehe, was Gott von euch fordere. Und diesen Wunsch will ich euch jetzt durch Gottes Gnade erfüllen. Schlaget mit mir im Geiste auf das Buch der Sprüche Salomonis; da spricht Gott zu jedem Menschen Kap. 23, 26. also: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen.“ Sehet, in diesem Zurufe hat Gott selbst kurz zusammengefaßt, was er eigentlich von allen Menschen fordert. Ist nun diese Forderung an alle Menschen gerichtet, so ist sie natürlich auch an euch gerichtet. Laßt mich euch daher jetzt vorstellen:

Den Ruf Gottes an christliche Confirmanden: „Gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz“;

ich zeige euch kürzlich:

1. was Gott in diesen Worten von den christlichen Confirmanden fordere, und
2. warum die christlichen Confirmanden diese Forderung Gottes mit Freuden erfüllen sollen.

1.

„Gib mir, mein Sohn“, gib mir, meine Tochter, „dein Herz!“ Das ist also die kurze, bündige und deutliche Antwort, welche Gott selbst euch auf die Frage gibt: Was fordert Gott von uns?

Ihr seht hieraus, meine theuren Kinder, Gott fordert nicht viel von uns Menschen, nur eins — unser Herz. Wenn wir ihm das geben, so soll das genug sein und so will er damit zufrieden sein. Gott begehrt also nicht, daß wir ihm unser Geld geben und ganz arm werden, oder daß wir ihm unsere Häuser geben, oder unsere Kleider geben, oder unser Leben geben, und dergleichen. Nein, das alles will er uns gern lassen; er fordert nichts mehr, als das Herz. Die meisten Menschen denken freilich immer, dem lieben Gott bloß sein Herz und weiter gar nichts geben zu wollen, das sei doch zu wenig. Aber sie irren sich. In der Zeit des alten Testaments kamen einst auch viele auf die Gedanken, wenn Gott zornig auf sie sei, so liege das daran, daß sie ihm zu wenig Thiere geopfert hätten; aber was antwortete ihnen Gott? Er sprach: „Höre mein Volk, laß mich reden; Israel, laß mich unter dir zeugen: Ich, Gott, bin dein Gott. Deines Opfers halben strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir. Ich will nicht aus deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausend gehen. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdboden ist mein, und alles, was darinnen ist.“ Gott will sagen: Machet euch, ihr Menschen, keine Sorgen, was ihr mir geben

wollet; ich begehre nichts, nichts als euer Herz; denn was ihr mir sonst geben wollet, das ist ja schon vorher mein. Dies erkannte David wohl; daher schreibt er in seinem Bußgebet: „Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir es sonst wohl geben; und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirfst du, Gott, nicht verachten.“

Doch, meine lieben Kinder, Gott will zwar nicht mehr, als unser Herz, er will aber auch nicht weniger. Viele Menschen wollen dem lieben Gott viel geben, nur nicht ihr Herz. Manche z. B. geben Gott ihren Verstand, sie verschaffen sich eine gute Erkenntniß Gottes, seines Wesens und Willens, und überhaupt der Religion, und dann, glauben sie, haben sie Gott gegeben, was er fordern könne; andere geben Gott ihren Mund, sie lernen nämlich schön von Gott und von der Religion reden, und wenn sie das können, so meinen sie, sie gefallen schon Gott; andere geben Gott ihre Hände, sie thun nämlich allerhand gute Werke mit ihren Händen, sie sind mildthätig, freigebig, hilfreich und dergleichen, und damit glauben sie Gott befriedigt zu haben; endlich andere geben Gott ihren ganzen Leib, das heißt, sie verhalten sich dem Leibe nach, im Aeußerlichen sehr fromm, tugendhaft und rechtschaffen, so daß sie jedermann loben muß, und daher denken sie denn auch, mehr könne Gott gewiß nicht von ihnen fordern. Aber diese alle sind in einem großen Irrthum. Gott fordert von den Menschen vor allem das Herz. Mögen sie also Gott immer ihren Verstand, ihren Mund, ihre Hände und ihren Leib sammt allen Gliedern geben wollen, das heißt, mögen die Menschen äußerlich noch so fromm, noch so tugendhaft, noch so ehrbar und noch so rechtschaffen leben in Worten und Thaten, und mögen sie noch so reich an sogenannten guten Werken sein: geben sie dabei Gott nicht ihr Herz, so mag Gott von allen ihren schönen Worten, von allen ihren guten Werken und von aller ihrer Frömmigkeit nichts wissen; denn Gott spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“; das, das ist es, was ich von dir begehre.

Was mag nun wohl Gott hiermit meinen? Will er etwa, daß sich jeder Mensch leiblich opfern lassen solle, damit Gott das Herz jedes Menschen gegeben werden könne? Nein, das sei ferne! Wollte Gott so das Herz des Menschen, so brauchte er den Menschen nicht erst darum zu bitten; da könnte sich's ja Gott selbst mit Gewalt nehmen! Nein, Gott meint etwas ganz anderes. Das Herz des Menschen ist nämlich die Wohnung seiner Liebe, seines Verlangens, seiner Neigungen und Begierden; wenn daher Gott spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“, so heißt das so viel als: gib mir, mein Sohn, deine Liebe, schenke mir deine Neigungen, widme mir deine Begierden. Daß dies die rechte Erklärung sei, sehen wir aus anderen Stellen der heiligen Schrift. So heißt es z. B. von Absalom, dem Sohne Davids, als er den Israeliten die Liebe zu seinem Vater David zu nehmen und dieselbe sich selbst zu verschaffen suchte: „Er

stahl das Herz der Männer Israel.“ Ferner spricht Christus: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“, das heißt, wo das ist, was ihr für euren größten Schatz haltet, dahin ist auch eure Liebe, euer Verlangen, eure Begierden, eure Neigungen gerichtet.

Sehet, meine Kinder, eure Liebe ist es also, die Gott von euch fordert, wenn er das Herz von euch begehrt. Er verlangt damit von euch, daß er, euer Gott, euch das höchste Gut, das ist, das Liebste im Himmel und auf Erden sei. Wenn es dahin mit euch kommt, daß ihr denkt: Ich begehre nicht reich zu werden an irdischen Gütern, wenn ich nur Gott und seine himmlischen Güter habe; ich sehne mich nicht nach den Freuden dieser Welt und nach fleischlich guten Tagen, wenn ich nur die Freude habe, bei Gott in Gnaden zu stehen; ich wünsche mir keine Ehre vor Menschen, wenn ich nur die Ehre habe, daß mich Gott für sein Kind erkennt; ja, ich mag nicht leben, was ich nicht leben kann, ohne Gottes Gnade zu verdienen; ich will lieber sterben, als wider Gott auch nur in die geringste Sünde willigen; wenn ich nur dich habe, o Gott, so frage ich nichts nach Himmel und Erde — wenn es dahin mit euch kommt, meine Kinder, daß ihr so gesinnt seid: dann habt ihr Gott euer Herz gegeben, denn dann habt ihr ihm eure Liebe gegeben; und das ist es, was Gott von euch fordert.

2.

Sollten aber christliche Confirmanden diese Forderung Gottes nicht mit Freuden erfüllen? O gewiß! — Warum? davon laßt mich nun zweitens zu euch sprechen.

Ich könnte euch, meine Herzlichgeliebten, eine ganze Reihe von Gründen dafür anführen, aber ich will mich kurz fassen, ich will euch nur an zwei erinnern; ihr sollt nämlich euer Herz darum Gott geben, erstlich, weil es Gott vor allen würdig ist, daß ihr's ihm gebet; und zweitens, weil es Gott nur darum haben will, um es vollkommen glücklich und selig zu machen.

Bedenket, ihr könnet euer Herz nicht behalten; irgend jemandem müßt ihr euer Herz geben, das heißt, irgend etwas müßt ihr über alles lieben, in irgend etwas müßt ihr euer Glück, eure Freude, eure Seligkeit, euer höchstes Gut suchen. Sobald ihr in diese Welt eingetreten seid, so haben schon allerlei Dinge gleichsam um euer Herz wie um eine Braut geworben, sie haben nämlich von euch gefordert, daß ihr ihnen euer Herz schenken, daß ihr sie mehr als alles lieben solltet. Aber von nun an, wenn ihr nun noch mehr hinaus unter die Welt müßet, werdet ihr auch noch mehr bestürmt werden, euer Herz zu verschenken. Es wird die Welt mit ihren Freuden, Eitelkeiten, schönen Kleidern, Tanz, Spiel und anderen Vergnügungen kommen und sprechen: Gib mir dein Herz; liebe mich, halte es mit mir, so wirst du den Himmel auf Erden finden. Oder der Reichthum wird euch anlächeln und sprechen: Gib mir dein Herz; trachte, reich zu werden; wenn du reich bist, das wird dich glücklich machen. Oder vielleicht wird auch die

weltliche Ehre sich vor manchen unter euch hinstellen und sprechen: Gib mir dein Herz; trachte nach Ehre vor Menschen; bist du angesehen in der Welt, das ist das höchste Glück. Ja, selbst die offenbare Sünde wird oft euch freundlich winken, euch lauter Lust und Seligkeit versprechen, und sagen: Gib mir dein Herz; bei mir findest du, was dein Herz nur wünschen kann. Kurz, wo ihr gehen und stehen werdet, überall wird bald die Weltfreude, bald der zeitliche Reichtum, bald die weltliche Ehre, bald die offenbare Sünde wie liebenswürdige Engel des Lichtes vor euch hintreten und mit süß schmeichelnder Stimme euch zurufen: „O, gib mir dein Herz“, du wirst es nicht bereuen!

Aber außer diesen Dingen wird sich auch Gott durch sein Wort bei euch melden; ja, dieser meldet sich insonderheit heute bei euch, und spricht zu euch: Ach, gib nicht der Welt und ihrer Freude, nicht ihrem vergänglichen Reichtum, nicht ihrer nichtigen Ehre, sondern gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz!

Wie nun? meine Kinder, wer ist es wohl werth, daß ihr ihn allen Anderen vorziehet? — Könntet ihr euch auch nur einen Augenblick darüber besinnen? O gewiß nicht! Ihr werdet es eingestehen, Gott, Gott ist es werth!

Sagt selbst, ist es nicht Gott, von welchem ihr alles habt und dem ihr alles fort und fort verdanket? Ist nicht euer Leib mit allen seinen Gliedern, und eure Seele mit allen ihren Begabungen und Kräften ein Geschenk des euch liebenden Gottes? Ist nicht eure Vernunft, mit welcher ihr denkt und schließt; euer Gedächtniß, mit welchem ihr euch erinnert; jeder neue Athemzug, den ihr thun könnet; jeder Blick, den ihr mit euren Augen auf etwas werfen könnet; jeder Ton, den ihr mit euren Ohren hören könnet; jeder neue Pulsschlag, der euer Herz bewegt; jede Freude, die ihr empfindet; jeder Bissen Brods und Tropfen Wassers, den ihr genießet; jedes Kleid, das euch bedeckt; jedes Dach, unter welchem ihr wohnt; jede Nacht, in der ihr sanft ruht; jede Stunde, in welcher ihr gesund seid; ja, jeder Augenblick, in dem ihr noch lebt: sind das nicht alles Geschenke der Liebe eures Gottes? Seid ihr also von Gottes Liebe und Wohlthaten nicht wie von der Luft umgeben? Könntet ihr ohne Gottes Liebe auch nur eine Stunde leben? Nein, in dem Augenblicke, wo Gott aufhörte, euch zu lieben, da würdet ihr aufhören zu sein und vergehen. Ist es also Gott, euer Eins und euer Alles, nicht vor allen anderen würdig, daß ihr ihm und keinem Anderen euer Herz gebet?

Wollt ihr aber noch mehr Gottes Liebe zu euch erkennen, so blicket hin auf Christum. Bedenket, Christus ist der eingeborne Sohn Gottes, und diesen hat Gott aus Liebe zu euch nicht verschonet, sondern für euch in den Tod dahin gegeben, damit ihr ewig leben möchtet; und er, der Sohn Gottes, hat aus Liebe zu euch eure Sünden auf sich genommen, hat alle eure Noth getragen, ja, hat sich für euch zu Tode geliebt. Blickt hin, wie er in Geth-

semale auf seinem Angesicht liegt, wie er da zittert, wie er zagt, wie er mit dem Tode ringt, wie er blutigen Schweiß schwitzt, wie er sich gleich einem Wurme im Staube windet, wie er endlich sich gefangen nehmen, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, geduldig binden, hierauf in's Angesicht schlagen, verspotten, verspeien, geißeln, mit Dornen krönen, an das Kreuz schlagen und endlich tödten läßt: das alles hat er aus Liebe zu euch erduldet; hatte ihn doch seine Liebe zu euch schon vom Himmel auf die Erde, aus den Lobgesängen der Engel unter die Lästerungen der Menschen, aus der ewigen Freude und Herrlichkeit in eure Noth, in euer Elend, in den allerschmählichsten Tod am Kreuze, ja, in eure Hölle getrieben. Und was das Herrlichste ist, dieser Sohn Gottes, der für euch gekreuzigt worden ist, ist jeden Augenblick bereit, da ihr zu ihm kommt, euch alle eure Sünde zu vergeben, euch mit seiner Gerechtigkeit zu schmücken und euch ewig selig zu machen. Wie? sollte ein solcher Gott nicht liebenswürdiger sein, als die arme Welt mit ihren Freuden, Gütern und Ehren? Solltet ihr dem nicht euer Herz lieber geben, als ihr?

Doch bedenket endlich: Gott begehrt euer Herz nicht etwa, weil er daran einen Nutzen hätte; nein, er will es nur darum haben, um es vollkommen glücklich und selig zu machen. Gott will euer Herz nicht für sich, sondern für euch. Gott kann wohl ohne euch selig sein und bleiben, aber ihr könnet nicht selig sein ohne ihn. Wenn Gott zu euch spricht: „Gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz“, so begehrt er es von euch nur als ein leeres Gefäß, das er mit seinen Gütern füllen will. Wenn ihr daher Gott euer Herz gebet, so schenkt ihr nicht, sondern ihr werdet beschenkt, so gebt ihr nicht, sondern ihr nehmt.

Wohl ist es wahr, von Natur hängen aller Menschen Herzen so fest an der Welt, entweder an ihren Freuden, oder an ihren Gütern, oder an ihren Ehren, daß es nicht einen geringen Kampf kostet, daß ein Mensch sein Herz davon täglich losreißt und es dem gebe, der allein Recht daran hat, nämlich Gott, der ewigen Liebe: aber, meine theuren Kinder, wer es thut, der hat das beste Theil erwählt; dem ist das Loos gefallen auf das Liebliche, dem ist ein schönes Erbtheil geworden; denn in dessen Herzen zieht Gott selbst ein mit einem Frieden und mit einer Freude, wie er in der Welt nimmer finden kann. Wer sein Herz an die Welt hängt, den trinkt sie zwar erst mit einem süßen Becher berauscher Freuden, aber in der Noth, und insonderheit im Tode reicht die Welt dem Menschen einen bitteren Kelch voll Hefen der Trostlosigkeit und Verzweiflung als einen Vorschmack der Hölle, auf welche nach dem Tode die bitterste Bitterkeit ewiger Verdammniß folgt. Wer aber seinem Gott sein Herz übergibt, dem baut Gott darin schon in diesem Leben einen zeitlichen Himmel auf, aus welchem der Mensch durch den Tod übergeht in den Himmel ewiger Freuden.

D, so laßt denn heute Gott nicht vergeblich durch mich euch bitten: „Gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz!“

und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen.“ Gott stehet jezt vor der Thür eurer Herzen und klopfet an, o, thut ihm auf! thut ihm eilends auf! Ihr werdet es nimmer bereuen. Sprechet mit jenem gottseligen Dichter:

Mein Gott, das Herze bring ich dir
Zur Gabe und Geschenk,
Du forderst dieses ja von mir,
Deß bin ich eingedenk. U. s. w.

Schlußworte.

Theure Gemeinde!

So ist denn das große Werk geschehen, um deßwillen wir uns heute hier versammelt haben. So haben denn diese Kinder nun für immer und ewig ihr Herz verschenkt; so haben sie sich denn für alle Ewigkeit verlobt mit dem Bräutigam ihrer Seele; sie wollen nicht mehr sich selbst angehören, viel weniger der Welt, der Sünde und dem Satan; sie wollen ein Eigenthum sein des dreieinigen Gottes; sie wollen ein Opfer sein der ewigen Liebe; sie sprechen daher nun mit Paulo: „Unser keiner lebt ihm selber und unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.“

So kehren sie denn nun zurück aus den Händen ihrer Lehrer, denen sie übergeben waren; sie kehren zurück zu euch, ihr Väter, ihr Mütter, ihr Verwandten, ihr Paten, ihr Vormünder, ihr Lehrherren, ihr Freunde und Brüder, ja, zu dir, du ganze Gemeinde, um nun den großen Kampf mit der Welt und ihren tausendfachen Versuchungen durchzukämpfen. O, so öffnet denn, ihr alle, denen die Sorge für diese Kinder von Gott befohlen ist, öffnet die Arme eurer Liebe und nehmet sie freundlich auf als eure Brüder und Schwestern, ja, als Brüder und Schwestern Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Bedenket, wer sie verachtet, der verachtet Christum, wer sie beleidigt, der beleidigt Christum, wer aber ihnen wohl thut, der thut Christo wohl; denn er hat gesagt: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

Nun er, der Gott aller Gnade, helfe, daß wir alle Gott heute unser Herz aufs neue übergeben, und es ihm ewig nicht wieder rauben, so wird Gott hier auch unser aller Schild und dort unser aller großer Lohn sein.

Damit dies nun geschehe, so laßt uns zum Schlusse uns auf unsere Kniee werfen und Gott, von dem alle gute Gabe herabkommt, darum anrufen.

*

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Invocavit.

Der heilige Apostel Paulus treibt in seinen Briefen vor allem die Lehre und vermahnt sodann zu einem heiligen Leben. Wir sollen nicht nur in der Lehre wohlgegründet sein, sondern uns auch in guten Werken eifrig erweisen und die reine Lehre zieren durch einen gottseligen Wandel. In der Ermahnung zum christlichen Wandel zeigt aber der Apostel nicht nur, worin sich die Christen üben sollen, sondern er führt auch die Gründe an, die sie dazu bewegen sollen. Dies thut er auch in unserer heutigen Epistel.

2 Cor. 6, 1—10.

Des Apostels Paulus Ermahnung zu einem gottseligen Leben;
wir sehen,

1. womit er seine Ermahnung begründet:

a. „Aufs erste spricht er: ‚Wir ermahnen euch als Mithelfer.‘ . . Er rühmet aber solche Mithelfer darum, daß sie das äußerliche Wort nicht sollen verachten, als dürften sie sein nicht, oder als könnten sie es zu wohl. Denn ob Gott wohl möchte alle Dinge inwendig ohne das äußerliche Wort ausrichten, allein durch seinen Geist, so will er's doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfern und Mitarbeitern haben und durch ihr Wort thun, wo und wenn er will. Weil denn die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß sie Gottes Mithelfer sind, soll niemand so gelehrt oder so heilig sein, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte; sintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlein kommen werde, darinnen Gott sein Werk an ihm thue durch die Prediger.“ (Kirchenpost. 8, 126 f.)

b. „Aufs andere zeigt er die Gefahr an, ‚daß man die Gnade nicht versäume‘. Damit er gewißlich anzeigt, daß die Predigt des Evangelii . . . ist wie ein fahrender Platzregen. . . Das gibt auch die Erfahrung, daß an keinem Ort der Welt das Evangelium lauter und rein blieben über eines Mannes Gedenken“ 2c. (ib. 127.);

2. wie er ermahnt; er weist auf sein und des Timotheus (2 Cor. 1, 1.) Beispiel hin und will uns dadurch reizen,

a. daß wir kein Aergerniß geben, *α.* wem nicht? weder der Welt, noch der Gemeinde Gottes (Luther, l. c. S. 129), *β.* warum nicht? daß das Wort des Evangeliums nicht verlästert werde (Luther, l. c. S. 130),

b. daß wir uns als Diener Gottes beweisen an allen Orten, bei allen Menschen, unter allen Umständen, in allen Dingen — im Leiden (Luther, l. c.), im Arbeiten, im Kämpfen. G.

Sonntag Reminiscere.

1 Theff. 4, 1—7.

Je heller die Lehre von der Rechtfertigung leuchtet, desto weniger Gewicht legen manche auf das Wachsen in der Heiligung. Wie klagte doch Luther zu seiner Zeit, und zwar nicht allein über die Gesetzesstürmer, über die guten Oster- aber schlechten Pfingstprediger, sondern auch über seine eigene Gemeinde und über Deutschland im allgemeinen! —

Uns leuchtet gegenwärtig die Sonne der Lehre von der Rechtfertigung helle; aber gar viele betweisen mit der That, als ob es im Herzen hieße: Was Heiligung! Was gute Werke! Der Glaube muß es doch allein thun, auf die Heiligung hat man kein großes Gewicht zu legen. So aber lehrt der heilige Apostel nicht; er legt auf das Völligwerden in der Heiligung großes Gewicht.

Christen sollen auf das Wachsen in der Heiligung großes Gewicht legen; dazu fordert sie der heilige Apostel auf, indem er

1. im allgemeinen herzlich und dringend ermahnt, immer völliger zu werden;

„Weiter“. — Ihr seid gläubig, steht in der Gnade; aber ich habe euch weiteres zu sagen: wachset in der Heiligung. „Lieben Brüder“. Ich kann hievon zu euch reden: ihr seid meine „Brüder“, Eines Geistes und Glaubens mit mir. Und ich liebe euch, die Liebe zu euch, meine Brüder, treibt mich, die Ermahnung, in der Heiligung zu wachsen, an euch zu richten. „Bitten wir euch.“ Ihr dürft mich nicht abweisen, ihr werdet mir Ohren und Herzen öffnen, denn ich komme nicht drohend und scheltend, sondern bittend. „Wir ermahnen euch.“ Es ist uns ein großer, heiliger Ernst damit. Es thut euch noth: der Teufel, die Welt, das Fleisch sind noch da. Auch ist das Wachsen in der Heiligung ein großes, herrliches Werk Gottes. — „In dem HErrn Jesu.“ Hinter unserm Bitten und Ermahnen steht der HErr Jesus. Wir thun beides nach seinem Willen, auf seinen Befehl, an seiner Statt. — „Nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen.“ Nicht allein Rechtfertigung, sondern auch Heiligung haben wir euch gelehrt. Beides ist bei euch auf fruchtbaren Boden gefallen, ihr habt beides von uns „empfangen“. Es lebt also beides in euch. Gott hat sich über euch erbarmt. Eure Sünde ist vergeben. Ihr seid durch den Glauben gerecht. Ihr seid neue Menschen. Euch gefällt hierin Gott. — Nun wandelt also, daß ihr ihm auch gefallet. „Daß ihr immer völliger werdet.“ An Erkenntniß, an Eifer im Worte, im Gebet, in der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Diese „Gebote haben wir euch gegeben durch den HErrn Jesum. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“

Jedem Worte hier merkt man an, wie brünstig der heilige Apostel die Christen ermahnt, doch ja in der Heiligung zu wachsen. Darum, ihr Christen, leget ja auf das Wachsen in der Heiligung großes Gewicht!

2. vor gewissen Zeitsünden aufs ernste warnt;

„Daß ihr meidet die Hurerei.“ Die Gemeinde zu Thessalonich war rein in der Lehre, aber sie lebte in einer Weltstadt, wo grobe, große Sünden herrschten. Die Christen standen in großer Gefahr, in die Zeitsünden hineingezogen zu werden. Die Hurerei, und was damit zusammenhängt, wurde unverschämt getrieben. — Welt ist überall Welt; aber die in großen Städten lebenden Christen stehen in besonderer Gefahr. Hier ist es am Orte, von den Saufhäusern, Tanzplätzen, Theater und sonstigen Gelegenheiten zur Hurerei zu reden.

„Und ein jeglicher unter euch 2c.“ B. 4. Hurerei entehrt den Leib, der ein Tempel des Heiligen Geistes sein soll. Herrscht sie, so wird sie „zur Lustseuche“, B. 5. Es erlischt das göttliche Leben, und wie eine Seuche durchdringt sie Leib und Seele. Da kann der Glaube nicht bleiben.

„Und daß niemand zu weit greife.“ B. 6. Im Handel. Hier gehe man tief ein und decke ohne Schonung den Geiz, die Habsucht, das Betrügen und Vervorthen im Handel, und — den Bucher auf.

„Der Herr ist Rächer über das alles.“ Nicht umsonst warnt der Apostel vor diesen Sünden. Wer in dieselben fällt, fällt in Gottes Rache.

G. L.

Sonntag Oculi.

Eph. 5, 1—9.

Viele meinen, das ganze Verdienst unsers Heilandes bestehe bloß darin, daß er uns durch Lehre und Leben ein Beispiel aufgestellt habe. Welch ein schrecklicher, verderblicher Irrthum! Was wir Sünder vor allen Dingen bedurften, um selig zu werden, war nicht ein gutes Vorbild — was hätte den Geistlichthoden ein solches genützt? — sondern Vergebung der Sünde, Erlösung, Versöhnung mit Gott durch einen Mittler, der unsre Schuld bezahlte und das Gesetz Gottes an unsrer Statt vollkommen erfüllte; denn nur dadurch konnte Gottes unverlezhliche Gerechtigkeit und Heiligkeit befriedigt werden. Und dieses hat unser Heiland durch sein Leiden und Sterben wirklich gethan; darin besteht sein unendlich großes Verdienst. — Doch sind wir weit entfernt, zu leugnen, daß uns Christus auch ein Vorbild gelassen habe. Er selbst spricht: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben“ 2c. (Joh. 13, 15.), und Petrus: „Christus hat uns ein Vorbild“ 2c. (1 Petr. 2, 21.). Dasselbe sagt auch St. Paulus, indem er in der heutigen Epistel von dem Sake ausgeht: „So seid nun Gottes Nachfolger.“ Wer Christi Nachfolger ist, der ist ja auch Gottes Nachfolger. So leite uns denn das Wort St. Pauli:

Seid Gottes Nachfolger!

1. Wandelt in der Liebe!

2. Meidet alle Unreinigkeit und den Geiz!

3. Lasset euch nicht durch lose Reden verführen!

1. Seid Gottes Nachfolger, und wandelt in der Liebe!

Denn

a. ihr habt große Liebe erfahren. Gott selbst hat euch zu seinen geliebten Kindern gemacht, B. 1. Und Christus hat sich zu diesem Zweck selbst für euch dargegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, B. 2. Gerade seine Liebe wird uns in der Passionszeit vor die Augen gemalt. Folge ihm auf dem Leidenswege mit anbetendem Nachdenken! O, welch eine Liebe!

b. Und gerade diese ist auch der mächtigste Beweggrund für uns, gleichfalls in der Liebe zu wandeln. Wie sollten nicht Gottes Kinder ihrem himmlischen Vater nacharten? Wie sollten sie sich nicht dem hingeben, der zu uns herabkommt in unendlicher Erbarmung? Wie billig ist es, daß wir thun, wie er, daß wir ihn und den Nächsten lieben (1 Joh. 4, 20. 21.)! So seid denn Gottes und Christi Nachfolger, und wandelt in der Liebe.

2. Seid Gottes Nachfolger, und meidet alle Unreinigkeit und den Geiz!

a. Die hier besonders genannten Sünden. Es sind die Sünden, bei deren bloßer Namensnennung den Menschen die Ohren gellen, die Sünden der Hurerei und Unkeuschheit jeder Art, des Geizes und Mammonsdienstes, schandbare Worte, Scherzreden, welche für Christen ungeziemend sind. Also alles, was die Seele verunreinigt, alle Werke, Worte und Gedanken, die in das Reich des Teufels, der unreinen Geister gehören.

b. Warum diese Sünden zu meiden seien. Sie vertragen sich nicht mit der Nachfolge Gottes und dem Christenthum. Denn die Liebe Gottes ist eine heilige Liebe; Christenthum und ein heiliger Wandel sind unzertrennlich. Wolltest du ein Kind Gottes sein, und doch schandbare Worte in deinem Munde führen? Es ist hier kein Scherz, sondern bestimmt lautet das Urtheil: „Kein Hurer oder Unreiner, kein Geiziger u. hat Erbe an dem Reiche Christi und Gottes“, B. 5. Solche Dinge sind ein Greuel vor Gott und Menschen, und sollen unter den Christen „unerhört“ sein, B. 3. — Vielmehr Danksgiving, d. i. liebliche Reden zu Gottes Lob und Ehre, ziemen sich den Nachfolgern Gottes.

3. Seid Gottes Nachfolger, und lasset euch nicht durch lose Reden verführen!

a. Die losen Reden. Sie ist noch nicht ausgestorben, jene Sprache des Unglaubens, welche jede Gefahr der Sünde verlacht und andere durch Wort und Beispiel zu ähnlicher Denk- und Handlungsweise anreizt. In

ihren Wünschen und Freuden auf diese Erde beschränkt, denken die Kinder der Welt nicht an Ewigkeit und Gericht, nicht an Himmel und Hölle, strafen das Wort Gottes Lügen, um Genossen ihrer Sünden und Thorheiten zu machen. „Willst du besser sein, als andere?“ sprechen sie, „zu den Frommen halten? So genau muß man es nicht nehmen mit dem, was in der Bibel steht; man kanns ja doch nicht alles halten; die Welt ist ja einmal so; Wortsfünden sind zumal geringe oder gar keine Sünden“ 2c.

b. Warum man sich durch solche Reden nicht verführen lassen soll; α. weil der Apostel ausdrücklich davor warnt, B. 6.; β. weil schwere Strafen darauf folgen, B. 6. Das Beispiel des Untergangs der alten Welt durch die Sündfluth, Sodom's und Gomorra's, der Benjaminiten, Richt. 20., 2c. beweist Gottes Zorn; γ. weil die Christen allen solchen und andern Sünden in ihrer Taufe längst abgesagt haben, B. 8.; δ. weil das Christenthum und die Nachfolge Gottes, der Wandel der Kinder des Lichts in dem Gegentheil von allen diesen Aergernissen besteht, nämlich in den Früchten des Geistes, in heiligen, Gott wohlgefälligen Tugenden, in Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, B. 9. Wohlan denn, so seid Gottes Nachfolger!
G. S.

Sonntag Vätare.

Gal. 4, 21—31.

Alle falschen Lehrer in der Christenheit gehen darauf aus, die Christen unter das Gesetz zu führen. Sie erwarten mehr vom Gesetz, als vom Evangelio, mehr von den Werken, als vom Glauben. Und wenn sie auch schreien: Der Glaube macht allein gerecht! es ist ihnen kein Ernst. Immer mischen sie des Menschen Thun in Gottes Werk. Solche Verfänger waren auch die falschen Lehrer unter den Galatern. Sie werden gesagt haben: Paulus nimmt es zu leicht, er macht euch sicher, er thut das Gesetz ab; nicht der Glaube allein, sondern auch die Werke machen selig.

Wie nun die falschen Lehrer darauf ausgehen, die Christen unter das Gesetz zu führen, so sind die rechten Lehrer darauf bedacht, die Christen recht unter den Himmel des Evangeliums zu führen.

Nicht das Gesetz, sondern das Evangelium macht selig:

1. nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelio kommt die Kindschafft;

a. wer selig werden soll, muß von neuem geboren werden;

b. das Gesetz zeugt auch Kinder, aber welche? Kinder der Magd. Ismael konnte nicht mit Recht sagen: Ich bin ein echter Sohn des Hauses, ich bin das liebe Kind, ich bin der Erbe; er mußte fürchten: Du mußt dem Isaaq weichen und wirst ausgestoßen. Also geht es allen, die unter dem Gesetz leben. Sie können sich nie als liebe Kinder Gottes ansehen, sie haben kein Herz und kein Vertrauen zu Gott, sie übertreten ja seine Gebote und müssen immer fürchten, daß sie ausgestoßen werden;

c. die, welche unter dem Evangelio leben, haben eine kindliche Gesinnung. Das Evangelium offenbart ihnen Gottes Gnade, schenkt Christi Verdienst, gibt Glauben, Trost und Frieden, also einen Geist, der da gewiß ist: Gott ist mein Vater, und ich bin sein liebes Kind;

2. nicht das Gesetz, sondern das Evangelium gibt Freiheit;

a. ein Christ ist ein freier Mensch, er ist frei vom Fluche und von dem Zwange des Gesetzes, frei von der Herrschaft der Sünde, des Todes und der Hölle;

b. diese Freiheit gibt nimmer das Gesetz; der Magd Sohn thut gezwungene Werke. Furcht vor Strafe und Sucht nach Lohn regieren alle, die unter dem Gesetz leben. Wider ihren Willen erzwingt Moses gute Werke, mit Zwang lassen sie äußerliche grobe Sünden. Im Herzen sind sie Gott und seinem Gesetze feind, sie führen ein Sclavenleben. Und wenn sie an Tod und Gericht denken, haben sie keinen Halt. Es plagt sie die Furcht: Du hast nicht gethan, was du thun solltest, und kannst also doch nicht vor Gott bestehen;

c. aber das Evangelium macht frei. Weil es die Kindschaft und Vergebung der Sünden gibt, darum steht ein Christ auch in der Freiheit. Gott lieben, anbeten, in seinem Worte leben, dem Nächsten dienen, ist dem neuen Menschen Lust und Freude. Ohne Zwang trägt er als guter Baum gute Früchte. Und den Tod schmeckt er nicht, und vor Gottes Gericht braucht er nicht zu erschrecken;

3. nicht das Gesetz, sondern das Evangelium führt in das Erbe;

a. das ewige himmlische Erbe ist doch Wunsch und Ziel aller Christen;

b. das Gesetz führt nicht in das Erbe; der Magd Sohn wird ausgestoßen. Es sagt: Thue das, so wirst du leben 2c. Das fühlen auch die, so unter dem Gesetz leben. Ismael hasset und verfolgt den Isaak. Nie sind sie des Erbes gewiß, denn das Gesetz fordert, flucht, verdammt alle, die es nicht halten. Wer nicht glaubt, soll verdammt werden;

c. das Evangelium führt in das Erbe, es gibt schon hier die gewisse Hoffnung. Isaak war gewiß: Ich trete einst das Erbe meines Vaters an. So sprechen auch die Kinder Gottes freudig und gewiß: Da Gott mein lieber Vater in Christo ist, da er mir Geist und Glauben, Wort und Sacrament 2c. gegeben hat, so wird er mich auch sicherlich aus Gnaden endlich zu sich nehmen in den Himmel. Das ist gewißlich wahr. G. L.

Verkündigung Mariä.

Jes. 7, 10—16.

Im Festevangelium wird berichtet, wie der Engel Gabriel auf Gottes Befehl der Jungfrau Maria erschien und ihr verkündigte, daß von ihr der Heiland geboren werden sollte. Zu derselben Zeit geschah auch, was der

Engel Gabriel ihr verkündigt hatte: Maria ward die Mutter des Sohnes Gottes. In unserer Epistel haben wir eine klare, 700 Jahre vorher ausgesprochene, Weissagung desselben Ereignisses, B. 10.: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger — sie wird einen Sohn gebären, der Immanuel heißt, wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person ist. Der Prophet nennt dieses Ereigniß ein „Zeichen“ von Gott. Was für ein Zeichen ist es?

Das Zeichen der Menschwerdung des Sohnes Gottes ein Zeichen der wunderbaren Liebe Gottes zu uns Menschen.

Dies erkennen wir, indem wir darauf achten,

1. wem dieses Zeichen gegeben wird. Es wird gänzlich Unwürdigen gegeben. In unserem Texte: Ahas. Er hat schon einmal dem ihm ausdrücklich gesagten Worte des Herrn nicht geglaubt, B. 1—9.; der Herr muß „abermal“ zu ihm reden, B. 10., und auch auf diese abermalige Rede des Herrn will sich Ahas nicht einlassen, B. 11—13., und doch wird ihm das wunderbare Zeichen verkündigt, B. 14. — Ahas ist ein Bild ganz Judas und unser Aller. Joh. 3, 16. („Welt“), Röm. 5, 8. („Sünder“), 1 Mos. 8, 21. („böse von Jugend auf“). Die sich hier offenbarende Liebe ist so groß, daß sich der Sohn Gottes selbst darüber wundert, Joh. 3, 16. („also“), und der Apostel durch den Heiligen Geist sie als eine Liebe ohne Gleichen beschreibt, Röm. 5, 5—8.

2. was Gott mit diesem Zeichen den Menschen kund thun will,

a. daß er ihnen ein gnädiger Gott im Geistlichen sein wolle. „Immanuel“: in dem „Sohn“ ist Gottes Sohn ein Mensch geworden. Es ist ein Zeichen, daß Gott mit den Menschen Friede geschlossen habe, den Menschen Gnade und Seligkeit entbiete, 2 Cor. 5, 19 ff. Jes. 9, 4 ff. Trost und Zuversicht soll angesichts dieses Zeichens entstehen. Unser Herz soll nicht mehr beben, „wie die Bäume im Walde beben vor dem Winde“, B. 2.;

b. daß er auch ihre leibliche Behütung und Versorgung in seine Hand nehmen werde. Ahas wird das wunderbare Zeichen auch verkündigt, um daran zu erkennen, daß die Könige von Syrien und Israel es mit Juda nicht ein Ende machen werden.

F. P.

Sonntag Judica.

Wir bekennen im zweiten Artikel, daß uns der Herr Jesus erlöst hat „mit seinem heiligen theuern Blute“, wir lehren unsere Kinder und beten mit ihnen: „Christi Blut und Gerechtigkeit zc.“ „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes zc.“ Dieser unser Kinderglaube ist für die Welt ein Gegenstand des Spottes. Sollen wir uns dadurch irre machen lassen? Die Welt wird den nicht irre machen können, der erkannt hat, wie theuer dies Blut Christi ist und wie unselig er ohne dasselbe sein würde, wie selig er durch dasselbe ist.

Hebr. 9, 11—15.

Von dem theuren Blute unsers HErrn Jesu Christi;**1. warum ist dasselbe so theuer?**

a. es ist das Blut des menschengewordenen Sohnes Gottes, 1 Joh. 1, 7. Apost. 20, 28., „sein eigen Blut“, B. 12., das Blut dessen, der „gekommen“ ist, B. 11., in's Fleisch, da die Zeit erfüllet war, um die „zukünftigen Güter“, die im alten Testament verheißenen und vorgebildeten Güter zu erwerben, „durch eine größere und vollkommeneren Hütte“, seine heilige Menschheit, den Tempel der Gottheit, Joh. 2, 19. 21. Col. 2, 9., das Blut dessen, „der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heiligen Geist Gott geopfert hat“, B. 14., also das Blut eines Hohenpriesters, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt u., Hebr. 7, 26. Joh. 8, 46. 1 Petr. 1, 19. 2, 22.;

b. es ist als vollgültiges Lösegeld vom Vater angenommen: er hat es einmal vergossen und ist damit „einmal“, B. 12., „in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.“ „Dein Blut, der edle Saft u.“ (230, 9.);

2. wem ist dasselbe theuer? nur demjenigen,

a. welcher erkennt, wie befleckt sein Gewissen ist, B. 14., und mit herzlicher Begier und Sehnen, von Sünden los und ledig zu werden, spricht: „Mir ist befleckt gar greulich mein Gewissen; ach, laß ein Blutströpflein fließen aus deinen Wunden, welche du u.“ (198, 4.)

b. der nun, besprenget im Herzen und los von dem bösen Gewissen, Hebr. 10, 22., dienen kann dem lebendigen Gott, B. 14., Offenb. 1, 5. 6. Röm. 12, 1. G.

Dispositionen zu Passionspredigten.

Joh. 19, 26. 27.

Das zweite am Kreuz gesprochene Wort des HErrn enthält ein Vermächtniß. Der HErr hatte schon vorher ein Testament gemacht. In demselben bedachte er seinen geistlichen Leib, die Kirche. Großes hat er ihr vermacht: Seinen Leib und sein Blut, zur Vergebung der Sünden. Schätze und Güter, die mehr werth sind als Himmel und Erde. In diesem am Kreuz gemachten Testament bedenkt er seine leibliche Mutter. Vor Gott, vor allen heiligen Engeln, vor Tausenden von Zeugen übergibt er dies arme Weib dem Jünger der Liebe. Wir betrachten:

Christi Vermächtniß am Kreuz. Wir betrachten dasselbe

1. als eine Offenbarung der Liebe Christi zu seiner Mutter;

a. Maria war jetzt in großem Elend. Sie war mit dem leidenden Jesu angekommen auf dem Gipfel der Noth. Schon mancher Jammer er-

füllte ihr Herz: die armselige Lage in Bethlehem, die Flucht nach Egypten, ihr Leben in Nazareth, die Feindschaft der Juden gegen ihren lieben Sohn. Dies alles ging ihr zu Herzen. Aber jetzt sah sie den Geliebten hangen am Kreuz als den Allerverachtetsten und Unwertheften. — Sie liebte ihn, wie nur eine Mutter ihren Sohn lieben konnte. Ach, welch ein Schwert drang nun durch ihre Seele! Die Stütze ihres Alters sank in den Tod. Mit dem HErrn der Herrlichkeit war auch sie von den Juden verachtet, verspottet, verlassen und verworfen;

b. „Da nun Jesus seine Mutter sahe.“ Mitten in der tiefsten Finsterniß aber leuchtet der heiligen Maria die Sonne echter kindlicher Liebe auf. Jesu Augen suchten trotz der größten Schmerzen das arme Weib. Und er sah sie. Was sagte ihr dieser Blick? Verzage nicht. Ich kenne dich und deine Noth. Ich liebe dich, ich verlasse dich nicht. Harre, das bittere Stündlein geht vorüber. Der HErr handelte aber auch. „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“ Der liebste unter meinen Jüngern ist dir als Sohn auserwählet. Er soll meine Stelle an dir vertreten. Er soll dich im Alter nähren, schützen, pflegen. Vertraue dich ihm. „Siehe, das ist deine Mutter.“ Du sollst das edelste Vermächtniß von mir auf Erden haben. Du darfst meine Mutter als die deinige lieben, ehren, warten, pflegen. — Johannes aber dachte nicht: Hilf Gott, welch eine Last! Nein. Von Stund an nahm er sie zu sich;

2. als eine Offenbarung wichtiger Lehren;

a. die Liebe Marias zu ihrem Sohne soll allen Eltern ein leuchtendes Exempel sein. Leuchtet den Kindern nicht die elterliche Liebe, so ist keine wahre christliche Erziehung möglich. Bei der christlichen Kinderzucht muß die Liebe Sonne sein;

b. der Herr des Gesetzes geht in der herrlichsten Weise in den Schranken des vierten Gebotes einher. Dies lehrt uns „daß er für uns auch das vierte Gebot vollkommen erfüllt hat. Wie nothwendig das für uns! Wie schwer haben wir alle gegen dieses Gebot gesündigt! Welche schrecklichen Flüche und Strafen haben wir auf uns geladen! Tief in den Abgrund der Hölle sind wir verdammt. Wer nun mit David seufzet: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend“ zc., der blicke Christum an. Hier finden wir für uns die vollkommene Erfüllung des vierten Gebotes; ß. auch wir sollen aber auch dem Exempel des HErrn nachfolgen. Ihr Kinder, schämt euch eurer Eltern nicht. Schaut nach ihnen fleißig aus und sucht sie. Offenbart echte kindliche Liebe. Nehmt euch ihrer an, wenn sie arm und gebrechlich werden. Es ist Gnade, wenn ihr euren Eltern die empfangenen Wohlthaten vergelten dürft. Gedenkt an Johannes, den Jünger der Liebe. Sein Lohn ist groß. G. L.

Luc. 23, 43.

„Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.“ Mit diesen Worten beschreibt der Evangelist ein Stück des bitteren Leidens Christi. Der unschuldige Heiland wird sogar von einem der Mörder, die neben ihm hangen, mit Spott nicht verschont. Dieser Gottvergeffene bereut so wenig seine Uebelthaten, daß er noch im Angesicht des Todes Lästerungen wider den Allerheiligsten ausstößt. Das geduldige Lamm Gottes that zwar seinen

Mund auch bei diesen Schmähungen nicht auf, sondern verstummte und hatte keine Widerrede in seinem Munde, keinen Zorn in seinem Herzen; sein Inwendiges war ganz mit Liebe und Güte erfüllt, so daß selbst Ströme von Lästerungen sie nicht auszulöschen vermochten. Aber freilich eines der tröstlichsten Worte, die je aus dem holdseligen Munde unseres Heilandes geflossen sind, konnte diesem verstockten Bösewicht durch seine eigene Schuld in der letzten Todesnoth nicht zu gute kommen, nämlich das Wort unseres Textes, das dritte Wort Jesu am Kreuz. Möchte uns allen dieses Wort im Sterben eine Quelle unaussprechlichen Trostes werden, und heute der Gegenstand einer geeigneten Betrachtung sein! Es lautet:

Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Wir fragen hierbei:

1. An wen ist dieses Wort gerichtet? Es ist an einen armen bußfertigen Sünder, an den andern Schächer, gerichtet, der in jene Lästerung nicht einstimmt, sondern gegen den, der mit ihm in gleicher Verdammniß war, des Heilandes Unschuld öffentlich vertheidigte (V. 41.) und sich in der letzten Stunde seines Lebens aufrichtig zu Gott bekehrte. An ihm geschah ein großes Wunder der Gnade. Die Buße dieses Schächers hat unwidersprechliche Kennzeichen. Denn bedenke:

a. er bezeigt einen heiligen Haß und Eifer gegen die Sünde, eine heilige Furcht vor Gott, eine Begierde, seinen sündigenden Nächsten zu retten, eine Verurtheilung und Verabscheuung seiner eigenen Uebelthaten, ein öffentliches Bekenntniß derselben — das ist aber das erste Stück der Buße, die Reue.

b. er sprach ferner zu dem HErrn: „HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Er verzweifelt also nicht in seinen Sünden, wie Kain, sondern nimmt seine Zuflucht zu dem Gekreuzigten, welcher ist die Versöhnung für unsere Sünde. Das Kreuz ward ihm zum Gnadenstuhl, die Wunden Christi zu rechten Felslöchern („Gleichwie sich fein ein Bögellein“ 2c.), das vom Kreuz herabfließende Blut Christi zu einem Bade, kräftig, ihn von allen Sünden rein zu machen, 1 Joh. 1, 7. Ps. 51, 9., — das war das andere Stück der Buße, der Glaube. Und was für ein Glaube! Jesum erkennt er für einen HErrn, — den, der als ein Uebelthäter am Kreuze hing, der sich des Gebrauchs seiner Herrlichkeit entäußert hatte, der in Knechtsgestalt ging, der von den Juden und Heiden verspottet wurde — den nennt er seinen HErrn und König. O, welch ein Glaube! So erfolgte denn die Uebergabe in die Barmherzigkeit Gottes: „HErr, gedenke an mich, wenn“ 2c., womit er nichts anderes ersuchte als, daß seine Seele nicht der Verdammniß, sondern des Reiches Christi, des Himmelreichs theilhaftig werden möge. Er erhält vom HErrn die tröstliche Antwort: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“

2. Was ist der Inhalt dieses Worts? Es bedeutet offenbar nichts anderes, als die Begnadigung des Schächers, seine Auf- und Annahme in's Reich Gottes, und zwar in den allersüßesten, lieblichsten Ausdrücken. Des Schächers Begnadigung und Annahme wird dargestellt:

a. als eine sehr eilige und schnelle. Kaum hatte er gesagt: „HErr, gedenke“ 2c., so antwortete der HErr: „Wahrlich, ich sage dir,

heute" 2c. Da erfüllte sich: „Ehe sie rufen" 2c., Jes. 65, 24. „Da dieser Glende rief" 2c., Ps. 34, 7. Es bricht ihm sein Herz 2c., Jer. 31, 20. Er hat nicht Lust am Tode des Gottlosen, Hesek. 33, 11. Der gute Hirte eilt, sein Schaf dem Rachen des Wolfes zu entreißen. — O, erkenne hieraus die Bereitwilligkeit Jesu, auch dich zu retten!

b. als eine gewisse und unfehlbare. Es sind alle Verheißungen Gottes in Christo Ja und Amen. Hier fügt mein Jesus noch einen Eid hinzu: „Wahrlich, ich sage dir, heute" 2c., um der Menschen Schwachheit willen, die solche unendlich große Gnade schwerlich glauben können. Dies Wahrlich gilt auch dir!

c. als eine überaus herrliche. Christus verheißt dem sterbenden Schächer das Paradies, den Himmel, die Herrlichkeit, den Ort, der ein Inbegriff aller Wonne und Freude ist. Die durch die Sünde verschlossene Pforte öffnet der Versöhnungstod Christi wieder. „Nun schleuſt er wieder auf die Thür" 2c.;

d. als eine selige. Der Schächer mit Christo im Paradies! Was wäre uns ohne Christum selbst das Paradies? Bei dem Teufel sollte dieser Gottlose sein, aber Christus will ihn bei sich haben, wie hier am Kreuz, so auch in der Herrlichkeit. „Wo ich bin" 2c., Joh. 12, 26. Wo das Haupt, da die Glieder; wo der Herr, da der Knecht. Er aber, Christus, ist der Brunnquell aller Seligkeit, ja, das Leben selbst. „Herr, hier ist gut sein", Matth. 17, 4. —

Der den Schächer angenommen,
Ist auch mir zu gut gekommen!

G. S.

Matth. 27, 45. 46.

Der ganze 22. Psalm steht mit dem Verlauf der Sterbensgeschichte Jesu in höchst wunderbarem Einklang. Wie in einem blutrothen Gemälde hat darin der Heilige Geist lange voraus den weltgeschichtlichen Vorgang auf Golgatha geheimnißvoll dargestellt. Was mit den Worten dieses Psalms in der jüdischen Kirche tausend Jahre hindurch als etwas Zukünftiges besungen wurde, das fand in dem Leiden Christi seine buchstäbliche Erfüllung. Man braucht nicht nothwendig anzunehmen, daß der leidende Erlöser genannten Psalm am Kreuze durchgebetet habe: er hat ihn durchlebt, durchduldet, durchkämpft. Doch ein Wort dieses Psalms hat der Herr im Uebermaß seiner Leiden am Kreuze wirklich laut ausgerufen, nämlich den Anfang desselben: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Und eben dieses Wort soll heute der Gegenstand unserer innigsten Andacht sein. Laßt uns betrachten

Den Angstruf unseres Mittlers: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und zwar

1. als Spiegel einer unerforschlichen Leidenstiefe;

a. was diesem Angstruf unmittelbar vorangegangen. Auch im Reiche der Natur geschah etwas, das als Vorbereitung zu jenem Ausruf gelten muß: das Wunderzeichen der Finsterniß, das auch heidnische Schriftsteller erwähnen, einer Finsterniß, die aus bekannten Gründen (Vollmond) eine

gewöhnliche Sonnenfinsterniß nicht sein konnte. Auch scheint sie eine allgemeine, und also während ihrer Dauer die ganze Erdoberfläche in Finsterniß eingehüllt gewesen zu sein. Wie bei der Geburt Christi die Mitternacht zum Tage wurde, so bricht hier am hellen Mittag nächtliches Dunkel ein, so daß die Sterne sichtbar werden. Wie dieses möglich war? Niemand kann es sagen bis auf den heutigen Tag. Was es bedeutete? Vielleicht war diese Finsterniß ein Warnungszeichen, wie jene ägyptische Finsterniß, oder ein Zeugniß des göttlichen Zorns wider den verübten Frevel, zu welchem die liebe Sonne nicht länger leuchten wollte, oder ein Zeichen der Trauer, mit welcher die leblose Creatur den Tod ihres Schöpfers beklagte! Doch die wichtigste Deutung scheint uns der Herr selbst zu geben mit seinem Angstruf: „Mein Gott, mein Gott“ 2c.;

b. die Bedeutung und den Inhalt desselben. Die äußere Verdunkelung war das schweigende Abbild von der inneren Verfinsternung, die jetzt über den leidenden Mittler hereinbrach. Da mußten auch die mitführenden Herzen unter dem Kreuze empfinden: Jetzt wanderst du durch das Thal der Todeschatten, jetzt wird es dir immer banger, immer dunkler, du edles Angesicht, wie bist du so erleuchtet 2c.! „Mein Gott, mein Gott“ 2c. O, welch ein Schmerz, welch eine Tiefe des Leidens! Der Heilige, der eins ist mit Gott, der ewige Gottessohn, schmeckt den Fluch der Gottverlassenheit. Gott von Gott verlassen — wir verstehen es nicht. Machen wir uns zunächst nur klar, worin die Gottverlassenheit nicht bestand. Sie bestand nicht in einer Zertrennung seiner gottmenschlichen Person, seiner persönlichen Vereinigung, der Mensch Jesus war und blieb zugleich der wahre Gott, noch viel weniger in Murren, Ungeduld, Verzweiflung; der leidende Heiland spricht sein Einssein mit Gott, sein Vertrauen auf Gott klar genug aus: „mein Gott! mein Gott!“ Mit der Frage: „Warum?“ will er nicht die Ursache seiner Gottverlassenheit erfahren, diese war ihm ja von Ewigkeit her bekannt. Auch ruhte die ganze Liebe des Vaters auf dem Sohne in dessen höchster Angst. Es war ferner kein gänzliches und beständiges Verlassensein von Gott, wie das der Teufel und der Verdammten in der Hölle. Es war nicht eine Veraubung der Liebe Gottes gegen den Mittler, aber ein Mangel der Empfindung dieser Liebe. Das unschuldige Lamm Gottes fühlte jetzt nichts als Fluch, Gottes Zorn, Hölle, Angst, Todesnoth, Schrecken des Gewissens, und zwar in einem solchen Grade, daß die unerhörte Last seine menschliche Natur zermalmt haben würde, wäre diese nicht durch die göttliche Natur und deren Allmacht erhalten worden. — Und was war der Zweck solch unerforschlichen Leidens? Nichts anderes als unsere und der ganzen Welt Erlösung. Betrachten wir daher den Angstruf Christi am Kreuz

2. als einen Beweis unserer vollkommenen Erlösung.

Gott verläßt sonst keinen, der ihn nicht zuvor verläßt, 2 Chron. 12, 5. Diese hochgelobte Person hat aber den himmlischen Vater nie verlassen, sondern allezeit dessen Willen gethan, Joh. 8, 29. Wird er also doch von Gott verlassen, so muß die Ursache davon nicht in ihm, sondern außer ihm sein. Und ach, wir sind es, die Gott verlassen haben (Sündenfall). Noch täglich muß Gott klagen, Jer. 2, 13. Noch täglich lassen sich die Menschen durch Geld, Fleischeslust, weltliche Ehre dahin bringen, Gott, die Segens- und Lebensquelle, zu verlassen. Sollte nun diese schwere Sünde, der Abfall der ganzen Menschheit, gebüßt werden, so mußte der eingeborne Sohn Gottes sich selbst von Gott verlassen fühlen und den Fluch aller Sünden

tragen. Das, das ist Grund und Zweck seines Gottverlassenseins. Welch ein kräftiger Trost liegt also hierin für uns Verlorne! Jesus Christus stand an der Sünder Statt. Er opferte sich Gott, seinem Vater, zum Opfer und süßen Geruch. Die Schrecken des Todes, die höllischen Strafen, die ewige Höllepein hat unser Bürge erduldet. Und nun gilt: Ist Einer für alle gestorben 2c., 2 Cor. 5, 14.

Wir sollen hieraus den Trost schöpfen: Weil mein Heiland an meiner Statt von Gott verlassen war, so werde ich wegen meiner Sünde nicht von Gott verlassen werden, nicht in der Angst meiner Sünden, nicht in Todesnoth, nicht am Tage des Gerichts. Jesu Angstgeschrei ist meine vollkommene Erlösung aus der Höllepein; er hat meinen Tod, meine Verdammniß geschmeckt, Gottes Zorn gestillt, meine Sündenschuld mit seinem Blute getilgt, mich mit Gott versöhnt. Daher auch: „Denk nicht in deiner Drangsalshitze“ 2c. O wenn jemand ist, der da sagt, er werde nicht geliebt, er sei verlassen in der Welt, der blicke hin nach Golgatha; da findet jedes Herz eine Liebe, wie sie in der ganzen Welt nicht zu finden ist, mehr als Vater- und Mutterliebe. Möchten wir aus Liebe zu dem, der uns zu gut sich von Gott verlassen fühlte, auch alles verlassen, was nicht Jesu Liebe und Nachfolge heißt! G. S.

Auch nicht eins seiner Leiden hat den HErrn von ungefähr getroffen, auch nicht eins ist von der Willkür seiner Feinde abhängig gewesen, sondern alle waren im ewigen Rath Gottes beschlossen und daher von den Propheten vorher verkündigt worden. Apost. 2, 23. Luc. 24, 26. 27. Dies sehen wir auch recht deutlich aus unserem heutigen Passionstext.

Joh. 19, 28. 29.

Was hat den HErrn bewogen, am Kreuz auszurufen: „Mich dürstet!“?

1. Die große Liebe zu seinem Vater; so bitter die Leiden waren, die er zu erdulden hatte, so wollte er doch nicht eher ruhen, als bis alles vollbracht war, das er nach dem Willen des Vaters zu erdulden hatte, Joh. 4, 34. 5, 30. 6, 38. Ps. 40, 9.; so wollte er denn auch gern „großen Durst“ leiden (er war die ganze Nacht, ohne Speise und Trank, von einem Richter zum andern geführt worden, er hatte fast all sein Blut mildiglich fließen lassen in Gethsemane, bei der Geißelung, bei der Krönung mit Dornen, bei der Kreuzigung, er hatte drei Stunden lang Höllepein empfunden) und nun auch durch seinen Ruf: „Mich dürstet“ das letzte Leiden, das ihm nach dem Willen des Vaters und nach der Weissagung, Ps. 69, 22., vor seinem Tode bevorstand, den herben Essigtrank, B. 29., veranlassen;

2. Die große Liebe zu uns Sündern; mit den Worten: „Mich dürstet!“ beschwert er sich nicht, sondern wie er damit seinem himmlischen Vater diesen „großen Durst“ als Bezahlung für unsere Sünden darbringt, so will er uns damit die Größe seines Leidens kund thun, das er uns zu Gute leidet, damit wir uns desselben wider unsere Sünden trösten und erkennen, wie ihn nach unserer Seligkeit gedürstet; in seinen Worten: „Mich dürstet“ drückt er kein Verlangen nach Erquickung aus, sondern er verzichtet vielmehr darauf, da er durch dieselben freiwillig, B. 28. („wußte“,

„damit“ u.), ein neues Leiden, das letzte vor seinem Tode, den herben Trank, veranlaßte. O, wie viel hat der Herr um unsertwillen erduldet, unsere Sünden zu büßen, damit wir nicht ewig verschmachten müssen, sondern hier und dort erquickt werden können!

Es dürstet den Herrn auch nach deiner Seligkeit. Ach, laß dies Wort des Herrn an dir nicht vergeblich sein! G.

Literatur.

Bist du ein Geistlicher? Eine Pastoralfrage über Predigt und Seelsorge von Dekan Majer in Viberach. Zwei Theile. Zweite vermehrte Auflage. Gotha. Gustav Schloßmann. 1884. (VII, 142 und III, 227 Seiten. 8°. Mark 4.20.)

Dieses Büchlein ist aus Artikeln im „Ev. Kirchen- und Schulblatt für Württemberg“ und in Dehlers Zeitschrift für Pastoraltheologie „Halte, was du hast“ — entstanden. Im ersten Theil werden folgende Fragen behandelt: „Wie predigst du? (1. Wie stellst du dich zum Text? 2. Wie kommst du zu dem Thema? 3. Wie memorirst du die Predigt? 4. Wie hältst du die Predigt?) Wie seelsorgst du? u. Der Inhalt des zweiten Theils ist folgender: 1. Was heißt „Predigen“? 2. Predigten für die Gebildeten. 3. Die Bibelsprache. 4. Ich-Predigten. 5. Die Lieberverse in den Predigten. 6. Das viele Predigen. 7. Die Furcht, sich auszapredigen. 8. Predigtstimmungen. 9. Unstudirte Predigten. 10. Außerordentliche Predigten. 11. Examen- und Visitationspredigten. 12. Die Predigtform. 13. Der Kanzelton. 14. Eine schöne Predigt. 15. Keine schöne Predigt. 16. Wer in die Kirche geht. 17. Volle Kirchen. 18. Leere Kirchen. 19. Meine Kirche. 20. Junge und alte Prediger. 21. Krankenbesuche. 22. Krankencommunion. 23. Kirchliche Fürbitte für die Kranken. 24. Auf dem Studirzimmer. 25. Unser Spazierengehen. 26. Amtsvorgänger und Amtsnachfolger. 27. Collegialität. 28. Unsere Kirchenröde.“

Der Zweck, den der Verfasser im Auge hat, ist, den „Geistlichen“ Gelegenheit zur Selbstprüfung zu geben und zugleich weiteren Austausch der Gedanken zu veranlassen. Für den ersteren Zweck halten wir die Arbeit nicht geeignet. Abgesehen davon, daß der Verfasser manches Nöthige nicht berührt, so tritt er auch zu unentschieden auf. Bei Vorlegung der Frage: „Versiehst du dein Amt als ein Diener des Herrn zum Heil deiner Gemeinde?“ gilt es ernst, entschieden aufzutreten, Gewisses, Altbewährtes vorzulegen und das Gewissen recht zu schärfen; da gilt es nicht, sich in schönen Gedanken zu ergen, für und wider zu besprechen, die Sache unentschieden lassen und sich in Acht nehmen, daß man niemand wehe thue. So wird z. B. im ersten Abschnitt des 2. Theils darüber geredet, was beim Predigen vorangestellt werden soll, Gottes Wort oder die Gemeinde. Da heißt es nun: „Es sollte freilich kein Zweifel sein, welches das Tonangebende ist, nämlich Gottes Wort und nicht die Gemeinde. Die Gemeinde aber ist es, welche gerade derzeit die erste Stelle einnehmen soll und will für die Predigt.“ (S. 4.) „Freilich kommt alles nun darauf an, wie wir uns stellen zu solcher Forderung, und müssen wir allererst sagen, daß keine kleine Versuchung damit an uns herantritt.“ (S. 10.) Doch kommt der Verfasser zu dem Schluß: „Kurz, nicht Gemeinde vor Gottes Wort, sondern Gottes Wort vor der Gemeinde.“ Betreffs des letzteren heißt es weiter: „Von dem theologischen Standpunkte aus, auf welchen uns unsere Universitätsstudien

gebracht haben, wird eben angefangen zu predigen, ohne lange zu überlegen, ob unsere Predigten stimmen mit dem Schriftwort und mit der Auslegung desselben, wie sie erhalten ist für uns evangelische Prediger insbesondere in der Augsburgerischen Confession, mit unserem evangelischen Lehrbegriffe." (S. 14.) „Unrecht wäre es, von jedem Candidaten, der von der Universität in's geistliche Amt tritt, zu verlangen, daß er ganz fertig ist mit positiver theologischer Ueberzeugung, das heiße ja ganz das Wesen eines geistigen und geistlichen Processes verkennen. . . Uebrigens wenn auch in dieser Beziehung Rechnung zu tragen und Rücksicht zu üben ist, so ein junger Theologe nicht alsbald mit vollem fröhlichen Bibelglauben predigen kann (das Beste ist es freilich, so er's kann), so muß auf der andern Seite das entschieden verlangt werden, daß jedem Geistlichen vom Beginn seines amtlichen Wirkens . . . an als klares, festes Ziel dastehe: Gottes Wort und nur Gottes Wort will ich predigen.“ (S. 16.) „Doch Gottes Wort so im Glauben vorangestellt bei unseren Predigen, was soll mit den Gemeinden werden? Verhehlen wir es uns nicht, daß auch hierbei für letztere Gefahr drohen und Schaden entstehen kann 2c.“ (S. 18.) „Das sind die Eindrücke, welche ich von der Predigtweise unserer Zeit habe, sie liegen nun offen ausgesprochen da, nicht andere zu tadeln oder zu meistern, nein! wir alle sind Kinder unserer Zeit, und steht's mit der Predigtweise nicht ganz richtig, so haben wir alle unsern Antheil daran . . ., unsere Predigtweise ist nicht mehr die altbewährte, sondern eine andere, moderne geworden, eine — möchte ich sagen — elegante Schwester der weltlichen Beredsamkeit, und sitzt der Grund darin, daß die Gemeinde, die Menschen über Gott und sein Wort gestellt werden. Also zurück von der schiefen Bahn zur rechten, geraden, auf welcher Gott und sein Name vorangeht und hintennach die Menschen, die Gemeinden! — so lautet's in mir, habe ich Recht oder nicht?“ (S. 22.)

Kann man nicht immer dem Verfasser in seinen Urtheilen folgen, so muß man doch zugestehen, daß namentlich in den homiletischen Abschnitten manches Treffliche geboten wird. So heißt es z. B. in dem Abschnitt: „Unstudirte Predigten“: „Da ist ein junger Prediger, er gibt sich eine Zeit lang Mühe mit Studiren, Memoriren, Halten der Predigt, er merkt aber, daß ihm insbesondere das Reden leicht wird, er sieht sich seinen Text nun schnell an, macht die Disposition etwas flüchtig, über etwaige schwierige Punkte schwingt er sich mit seiner Redegewandtheit hinüber; dazu erntet er Beifall und mit ernstlichem Predigtstudium ist es vielleicht für's ganze Leben vorüber. Dort ist's ein älterer, geübter Prediger, der denkt: wie oft habe ich über diesen Text gepredigt, was braucht's da viel Mühe und Anstrengung! Ohne nach einer alten Predigt zu greifen, er überfliehet sich so die Schriftworte, macht sich die Predigt in Gedanken zurecht, ohne etwas aufzuschreiben, und geht allsonntäglich so ohne ein besonderes Studium auf seine Kanzel. Die Gemeinde ist zufrieden: was will man weiter? Sei der Prediger übrigens jünger oder älter, er hat vielleicht sonst viel zu arbeiten in seinem Amte, wenn das nicht, so hat er Lieblingsstudien und Beschäftigungen, oder er liebt die Bequemlichkeit, — kurz, die arme Predigt, wie gerne wird sie in eine Ecke am Ende der Woche hineingedrückt, um da noch ein wenig sich mit ihr abzugeben! Vorher hat man keine Zeit, ja, man hält die Zeit für verloren, welche man früher darauf verwendet, und wartet, bis man nicht mehr anders kann und daran muß. . . Ist dies aber recht? 2c.“ (S. 71 f.)

Auffällig ist der oft wiederkehrende Ausdruck „Geistlicher“ anstatt Pastor, Kirchendiener. Lutheraner sollten sich doch desselben enthalten. „Geistliche sollten allein heißen die, so durch Christi Wunden von Sünden erlöst und auch heiliglich leben; aber solcher Name ist von den rechten Christen allein auf die geschmierten Pabstes Plättlinge und Schürllinge gerathen.“ (Luther, Erl. A. 8, 253.) G.